

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 93 (1975)
Heft: 40

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im traditionsgemässen Rahmen einer gemeinsamen Veranstaltung hielten am 29. und 30. August 1975 der Schweizerische Elektrotechnische Verein (SEV) und der Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke (VSE) in Lugano ihre ordentlichen Generalversammlungen ab. Die Teilnehmer hatten daneben die Gelegenheit zur Besichtigung zahlreicher technischer Unternehmen und Anlagen im Tessin, zu kulturhistorischen Ausflügen und zur Pflege der Geselligkeit. Als Ort der nächstjährigen Tagung wurde *Weinfelden* bestimmt.

Die 91. Generalversammlung des SEV genehmigte Bericht und Rechnung 1974 und entlastete den Vorstand in bezug auf seine Geschäftsführung. Dem Voranschlag 1976, der mit Einnahmen von rd. 17,1 Mio Fr. ungefähr ausgeglichen ist, wurde ebenfalls zugestimmt.

Bei den statutarischen Geschäften des VSE stand die Wahl von acht Mitgliedern des 13köpfigen Vorstandes im Vordergrund. Dabei wurden sieben bisherige Mitglieder in ihrem Amt bestätigt. Neu gewählt wurde *Gottfried Hertig*, Bern, als Ersatz für *Hans Dreier*, Bern, der turnusgemäss ausschied.

Besonderes Gewicht verlieh der Tagung die Präsidialansprache von Dr. *Christoph Babaianz*, Lausanne, mit dem Thema «Energiepolitische Zielsetzungen des VSE». Anschliessend orientierte Prof. Dr. *A. P. Speiser*, Forschungsdirektor der BBC in Baden, über «Entwicklungsrichtungen in der Energieversorgung».

Die wichtigsten energiepolitischen Zielsetzungen, die der VSE in fünf knappen Thesen zusammengefasst hat, betreffen folgende Stichworte:

- Sicherstellung der Landesversorgung mit elektrischem Strom
- Möglichst grosse Diversifikation der Energieträger mit Erhöhung des Anteils der Elektrizität aus Kernenergie
- Aufbau von Fernwärmeversorgungen mit Nutzung der Wärme aus Kernkraftwerken
- Rationelle und haushälterische Nutzung aller Energieformen

- Berücksichtigung der anerkannten Forderungen des Umweltschutzes.

In seinem allgemeinen Überblick wies VSE-Präsident *Babaianz* auf die tiefgreifenden Folgen des Wirtschaftsumschwunges hin. Die «Erdölkrise» sei fast vergessen, und die geschrumpfte Zuwachsrate des Elektrizitätsverbrauches gebe mitunter Anlass zu falschen, voreiligen Schlussfolgerungen. Zur Behebung der Missverständnisse zwischen Elektrizitätswirtschaft und Öffentlichkeit sei ein vermehrtes persönliches Engagement der führenden Persönlichkeiten und völlige Offenheit nötig. Die Elektrizitätswerke müssten ihre Funktion als Dienstleistungsbetriebe klar darstellen. Die Widersprüche in den Argumenten der Kernkraftwerk-Gegner seien augenfällig.

Grundsätzlich neue Lösungen in der Elektrizitätsversorgung sind, wie Prof. *Speiser* in seinem Referat darlegte, nicht vor der Jahrtausendwende zu erwarten. Jetzt decken die fünf bekannten Primärquellen Erdöl, Erdgas, Kohle, Wasserkraft und Kernbrennstoff den Energiebedarf der Welt zu etwa 99%. Von den vielen Alternativquellen habe, trotz intensiver Forschung, einzig die Sonnenenergie Aussicht, in absehbarer Zeit einen Beitrag von mehr als 1% zu liefern. Verbesserungen seien bei Nutzung sekundärer Energieträger (z. B. Abwärme thermischer Kraftwerke) in Vorbereitung. Die Energieversorgung eines Landes sollte nach den Gesichtspunkten «Umweltschutz, Versorgungssicherheit, Wirtschaftlichkeit» aufgebaut werden. Die Schweiz müsse zur Verminderung ihrer einseitigen Erdölabhängigkeit die Elektrizitätsversorgung ausbauen. Dazu komme in erster Linie Kernenergie in Frage, obschon die öffentliche Meinung deren wirkliche und vermeintliche Gefahren über jedes sinnvolle Mass und viel stärker als jene anderer Energieformen dramatisiere. Die Bewältigung der Energiekrise sei weniger eine wissenschaftlich-technische als vielmehr eine psychologische, wirtschaftliche und politische Frage.

Alfred Ziegler, Altendorf

Der DEUBAU-Preis 1975

DK 72.06.06

Der DEUBAU-Preis von 20000 DM wird im Rahmen der jeweiligen Deutschen Baufachmesse alle zwei Jahre von der Stadt Essen ausgeschrieben. Über die Preisauszeichnung des Jahres 1973 wurde in der SBZ 1973, H. 34, S. 810 einlässlich berichtet. Für die sechste Ausschreibung 1975 sind zwölf Vorschläge von der Stadt Essen und den Fachorganisationen Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung, Bund Deutscher Architekten (BDA), Bund Deutscher Baumeister, Architekten und Ingenieure (BDB) und Deutscher Architekten- und Ingenieurverband (DAI) der Jury vorgelegt worden.

Ausgezeichnet werden Arbeiten, die eine besondere Leistung auf dem Gebiet des Planens und Bauens darstellen und einen praktischen oder theoretischen Beitrag zur Schaffung einer menschlichen Umwelt liefern. Die Qualität der Preisarbeit soll von der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft bestimmt sein und die politischen und sozialen Zusammenhänge des Planens und Bauens deutlich machen. Teilnahmeberechtigt sind Architekten bis zum Alter von 38 Jahren mit deutscher Staatsangehörigkeit.

Beurteilung

Von dem Dutzend Einsendungen 1975 befassten sich die Hälfte ganz oder teilweise mit Formen der Bürgerbeteiligung. Fünf Arbeiten hatten Themen aus der Belebung innerstädtischer Quartiere zum Inhalt der Planung. Eine Arbeit stammte vom Mitarbeiter einer Behörde als Initiator und einem Architekten als ausführendem Planer des Projektes. Die Jurierung in der Essener Grugahalle war öffentlich und wurde von Presse und Rundfunk besucht.

In mehreren Rundgängen wurden die Einsendungen beurteilt. Drei Arbeiten kamen in die engste Wahl: 1. Arbeiten zur praktischen Erprobung von Nutzerbeteiligungen an der Planung Wohnsiedlung Meckenheim-Merl, 2. Reaktivierung der Altstadt Hannovers, 3. Stadtkernsanierung Zons. Ausgezeichnet wurde pro 1975: «Arbeiten zur praktischen Erprobung von Nutzerbeteiligung an der Planung Wohnsiedlung Meckenheim-Merl.» Verfasser: Planungsgruppe dt 8, Köln, *U. Coersmeier, C. Ditges, A. Fuhrmann, St. Görner, Chr. Schaller*.

Die Preisarbeit Wohnsiedlung Meckenheim-Merl

Aus dem Jurybericht (gekürzt)

...Die Planung dieser für 21 Familien bestimmten Reihenhaussiedlung hat beispielhaften Charakter. In ein- bis zweigeschossiger Bauweise wurden vielfältige und ansprechende individuelle Wohnmöglichkeiten geboten. Diese Individualisierung wurde durch funktionelle und formale Geschlossenheit eingefangen. Die Verfasser lassen erkennen, dass sie ihrer Aufgabe und der gewählten Methodik nicht unkritisch gegenüberstehen und diese in den gesellschaftlichen Zusammenhang richtig einordnen.

Aus den Erläuterungen der Planungsgruppe dt 8 (gekürzt):

«...Während sich Planungsämter, freie Institute und Planer daran machen, mit den Mitteln einer entwickelten Computertechnik die planerische Zukunft zu programmieren, sieht sich der Nutzer zusehends auf die Rolle einer statistischen Grösse reduziert, die auf handliche Masse gebracht und auf relevante Reaktionen getestet in das Computer-Modell eingeht. Die Planer übernehmen dabei ganz unbefangene die Aufgabe der Wertung und Wichtung dessen, was die Norm und was relevant ist.

In der von uns vorgelegten Preisarbeit werden demgegenüber eigene Versuche geschildert, Methoden zu entwickeln, die es erlauben, Wertung und Wichtung in einem Planungsprozess in die Hände der Nutzer zu legen...

Diese im experimentellen Bereich gemachten Erfahrungen mit der Nutzerbeteiligung sind dann von uns bei der Durchführung einer Reihenhaussiedlung angewendet worden. Anstelle eines anonymen Massnahmeträgers hat hier eine Nutzergruppe (21 Familien) die Trägerschaft ihrer Siedlungsmassnahme selbst übernommen. Dadurch war die Möglichkeit gegeben, mit den zukünftigen Bewohnern die Siedlung vom Bebauungsplan an zu konzipieren.

Gleich zu Beginn unserer Tätigkeit standen wir vor der schwierigen Aufgabe, zugleich mit Bebauungsvorschlägen für das Gesamtgrundstück die Verteilung der Einzelparzellen unter den Interessenten zu ermöglichen.

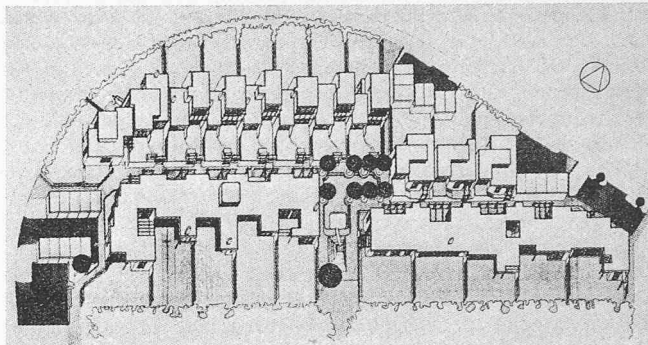
Dabei hatten die einzelnen Bauherrn sehr präzise Vorstellungen, welche Lage auf dem Gesamtgrundstück sie bevorzugten. Hinsichtlich der Gesamtlage orientierten sie sich an der bisher in Meckenheim-Süd realisierten und auch für das Gesamtgrundstück im Bebauungsplan festgelegten Gartenhofhausbebauung.

Ausserste Priorität genoss der Schutz der Privatsphäre, der öffentliche Bereich wurde als reiner Erschliessungsbereich betrachtet. Insgesamt stellte sich die Mehrzahl lockere Hausgruppen vor. Die kleine Hausgruppe sollte in sich so abgeschlossen sein, dass Privatheit und Ungestörtheit auch vor der Haustür garantiert waren.

Im einzelnen wollten wir erreichen:

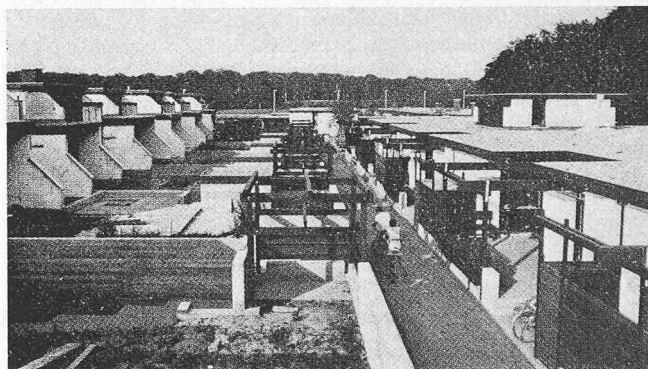
1. Einfache und einprägsame Figur der Gesamtbebauung.
2. Konzentrierte und unkomplizierte Führung der öffentlichen Erschliessung. Eine Fussgängergasse, von der alle Häuser erschlossen werden.
3. Erweiterung des öffentlichen Bereiches im Schwerpunkt der Bebauung zu *einem* Platz = ideale Mitte.
4. An dieser Stelle Sicherung des öffentlichen Zuganges zu dem charakteristischen Wäldchen im Süden der Bebauung, so zugleich Einbeziehung der beherrschenden landschaftlichen Situation in den öffentlichen Bereich.
5. Die Ausweisung von Grundstückszonen für Gemeinschaftseinrichtungen mehrerer Bauherren (Schwimmbad, Fitness-Raum, Werkstatt, Kinderhaus usw.).

Aufgrund vorhergehender Erfahrungen mit der Beteiligung von Nutzergruppen an der Planung haben wir gleich zu Anfang versucht, der Bauherrengruppe mögliche Bauformen anhand von Diapositiven schon gebauter Beispiele zu verdeutlichen (intimer Gartenhof, Wohnwege, halböffentlicher und öffentlicher Bereich, Spielplätze, Gemeinschaftseinrichtungen usw.). Als weitere Vorinformation wurden den Bauherren die Vor- und Nachteile der einzelnen Grundstückslagen durch Sonnendiagramme verdeutlicht (Beschattung durch den Wald).



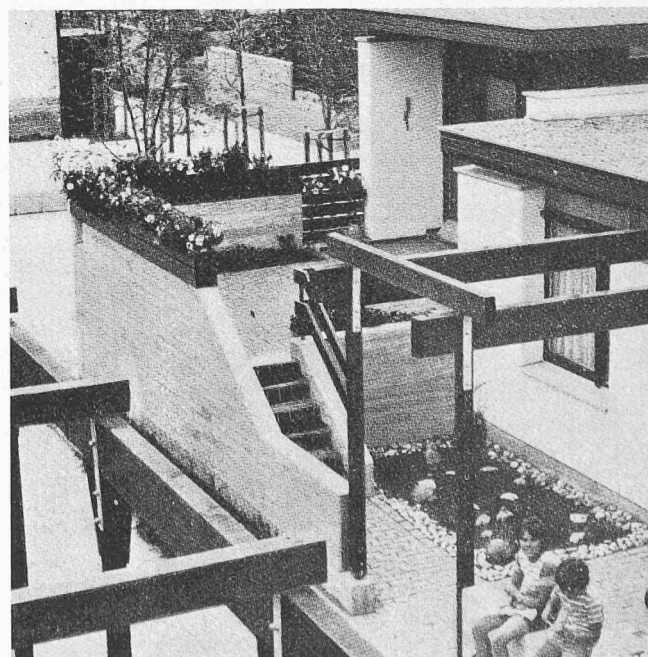
«Arbeiten zur praktischen Erprobung von Nutzerbeteiligung an der Planung der Wohnsiedlung Meckenheim-Merl.» Verfasser: Planungsgruppe dt 8, Coersmeier, Ditges, Fuhrmann, Görner, Schaller, Köln

Schaubild des Einfamilienhausbereiches, bestehend aus 21 Reihenhäusern mit individuellem Grundriss, teils ein-, teils zweigeschossig



Fussgängergasse zur beidseitigen Erschliessung der Reihenhäuser

Blick auf die individuell ausgestattete Eingangspartie eines Einfamilienhauses



Handskizzen und eine Isometrie illustrierten den angestrebten Charakter der ‚Situationen‘ im öffentlichen Raum. Anschliessend konnten die Bauherren selbst in einem Planspiel mit Karten in den gewünschten Grundstücksgrössen unterschiedlichen Zuschnitts Bebauungsplanvarianten durchspielen. Als Hilfestellung bei der Bewertung der Bebauungsplanvarianten wurden von uns Haustypen und Grundrissalternativen erläutert (Nord-Südlage, Ost-Westlage, Erschliessung aus verschiedenen Himmelsrichtungen usw.). Auf diese Weise konnten sich die Bauherren die Konsequenzen einer Gesamtgruppierung für die Erschliessung, den eigenen Grundstückszuschnitt und Haustyp bis hin zur möglichen Organisation des eigenen Wohnbereichs selbst verdeutlichen. Erst danach erfolgte die endgültige Fixierung und der gemeinsame Beschluss des Bebauungsplanes.

Die Teilnahme der Bauherren an den Gruppenmassnahmen nimmt frühzeitig die Illusion, mit dem eigenen Haus sei die Flucht aus der Gesellschaft, ihren Zwängen und Abhängigkeiten in das freie, ungestörte Privatleben gelungen. Bis zur Einsicht, dass bestimmte Aufgaben sich besser durch Eigeninitiative bewältigen lassen (Krabbelstube, Spielstube, Schlechtwetterspielplatz, Jugendräume), als dass man auf ein öffentliches Angebot wartet, ist allerdings noch ein weiter Weg. Näher liegt es schon, Einrichtungen, die sich der einzelne in sinnvoller Grösse und Ausstattung nicht leisten kann, gemeinsam zu erstellen...

Aus der Sicht der planenden Architekten lässt sich sagen, dass eine derartige Gruppenmassnahme über die reine Planungsarbeit hinaus einen erheblichen Einsatz fordert, der vom Leistungsspiegel der Gebührenordnung für Architekten gar nicht erfasst wird.

In geringem Mass gilt dasselbe auch für die Fachplaner. Alle Bemühungen der Planer können aber nur Erfolg haben, wenn es den Bauherren gelingt, die eigene Gruppe immer wieder beschluss- und handlungsfähig zu machen.

Der äussere Zwang vertraglicher Bindungen an die Entwicklungsgesellschaft, ergänzt durch vertragliche Absicherungen der Bauherren untereinander, sind dafür unerlässliche Voraussetzung – ebenso wie das von allen Gruppenmitgliedern akzeptierte Prinzip der Mehrheitsentscheidung. Darüber hinaus bedarf es aber erheblicher Anstrengungen wenigstens einzelner Mitglieder, damit die Gruppe zur aktiven Teilnahme am Planungsprozess befähigt bleibt.

Die Frage, ob und wie sich ein derartiger Einsatz aller Beteiligten auszahlt, ist nur vom einzelnen selbst und kaum im voraus zu beantworten. Finanziell zahlt es sich für den Planer nicht aus.

Die Feststellung, dass wir als planende Architekten die persönliche Auseinandersetzung mit dem Nutzer der Arbeit für einen anonymen Bauherren vorziehen, trägt demgegenüber Bekenntnischarakter. Dahinter steht die Überzeugung, dass die Einflussnahme auf die Planung der eigenen unmittelbaren Lebensbedingungen nicht das Privileg einer verschwindend kleinen Minderheit werden darf. Fortschreitende faktische Entmündigung der vielen und Selbstbestimmung als Privileg für wenige passen schlecht zum Anspruch einer sich ständig demokratisierenden, egalitären Gesellschaft.

Über den Effekt der tatsächlichen Beteiligung einiger relativ Privilegierter hinaus sehen wir deshalb den Sinn solcher Gruppenmassnahmen in der Erarbeitung und Erprobung von Methoden zur effektiven Beteiligung grösserer Personenkreise an der Planung ihrer gebauten Umwelt.»

«Verzicht auf Architektur. Vorfabrikation, Bausysteme, Industrialisierung – Wohin führt dieser Weg?»

Zu diesem Thema referierte zum Abschluss der feierlichen Preisübergabe 1975 der DEUBAU-Preisträger des Jahres 1973, Dipl.-Ing. Fritz Wilhelm, Architekt BDA. Damit wurde die Tradition fortgesetzt, dass der nächstfrühere Preisträger bei der jeweiligen neuen Preiserteilung ein Referat hält.

G. R.

Gottfried Sempers zeichnerischer Nachlass

DK 7.035

Ein höchst verdienstliches und wohl gelungenes Unternehmen dieses publikationsfreudigen Instituts, den Nachlass des bedeutenden deutschen Architekten herauszugeben, dem Zürich seine schönsten Bauten des späteren 19. Jahrhunderts zu danken hat¹⁾. Geplant sind drei Bände, der vorliegende enthalte etwa 60% des gesamten Nachlasses, in einem zweiten sollen die von Sempers Erben nach Hamburg und Dresden geschenkten Zeichnungen, und in einem dritten Band ungedruckte theoretische Schriften und Briefe veröffentlicht werden.

Erstmals versuchte Hans Eduard Linder, der lange Zeit die Architekturbibliothek an der ETH betreut hatte, das unübersichtliche Material zu ordnen, dann Dr. Arnold Pfister-

Burckhalter, beide sind verstorben, ohne damit zu Rande gekommen zu sein. Nun hat Martin Fröhlich in siebenjähriger Arbeit die Blätter vorbildlich geordnet, soweit möglich identifiziert, genau beschrieben und knapp kommentiert bis auf einen Rest, der sich nirgends datieren und einordnen liess. Mit grösster Akribie ist der Verfasser auch den Personalien von Sempers Lehrern und Bauherren nachgegangen.

Auf ein Vorwort von Prof. Adolf Max Vogt, des Institutsvorstehers, und einer Einleitung des Verfassers, folgt ein Kapitel «Lehrzeit», in dem die noch beherrschende Rolle von Paris deutlich wird, dann «Dresden» 1834 – 1849, wo der Dreissigjährige eine Akademie-Professur erhält auf Empfehlung Schinkels und seines in Paris wirkenden Lehrers, des in Köln geborenen Christian Gau (1790–1853), des Erbauers der Kirche Ste. Clothilde. Wie Schinkel steht Semper an der Wende von einem noch organisch als Gegenströmung zum Barock gewachsenen Klassizismus zu den gefährlich-schrankenlosen Möglichkeiten des Historismus. So hat er in Dresden die Gemäldegalerie am Zwinger, das Hoftheater, ein Palais Oppenheim in strenger Florentiner Hochrenaissance gebaut, die Synagoge (von den Nazis niedergebrannt 1938) in einem byzantinisierenden Stil, das Projekt für eine Kaserne in Bautzen ist englisch-gotisch, für die Nikolai-Kirche in Hamburg auf eine dünne Art «romanisch» – und ein zweites «gotisch», nachdem ein gotisches von Sir Gilbert Scott im Wettbewerb vorgezogen worden war – wie auch Schinkel die Stilarten frei handhabte wie ein Musiker die Tonarten.

¹⁾ Gottfried Sempers zeichnerischer Nachlass an der ETH Zürich. Kritischer Katalog von Martin Fröhlich, 310 Seiten 25 × 29 cm, viele z.T. farbige Abbildungen. Herausgegeben vom Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich (gta); Birkhäuser Verlag, Basel und Stuttgart 1974. Preis 96 Franken.

Hauptgebäude des Polytechnikums Zürich (1858–1864 von Gottfried Semper: Vestibule im 1. Stock. Semper-Denkmal, abgerissen (S. 261)

